

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 97

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER MORGERS LETZTE PHANTAVISION

Zum Tod des Schriftstellers Peter Morger

*«Magische Phantavisionen
zaubert Peter Morger
in die Nüchternheit
dieser Zeit –
Er scheint dazu verdammt
von unsren
elenden Brosamen
zu leben –
Ach, wäre die Welt
nicht nur eine Utopie
sondern lebte diese auch!»*

(aus René Siebers «Traumsteinen»,
Marina Verlag, 1992)

Am Ende eines jeden Lebens steht ein grosses Fragezeichen. Und nicht minder ein Ausrufezeichen für die Zurückgebliebenen. An seinem 47. Geburtstag ist der Trogner Schriftsteller, Journalist und Fotograf Peter Morger freiwillig aus dem Leben geschieden.

von René Sieber

Meine erste Begegnung mit Peter Morger war eine Lesung in St.Gallen Ende der siebziger Jahre. In einem Ballettraum an der Harfenbergstrasse. Wir waren etwa zu viert oder fünft, mit Manuskripten beladen, die an diesem Abend vor Freunden und Freundinnen die Texte vorlasen. Ich hatte meine ersten handkopierte und geringhefteten Gedichte unter dem Arm und war extrem nervös. Damals trat ich noch unter dem Pseudonym Stäbels (meinem Jungwachtnamen) auf und nannte meine ersten Publikationen «Stäbels Lyromania». Es war eine meiner ersten Lesungen vor öffentlichem Publikum.

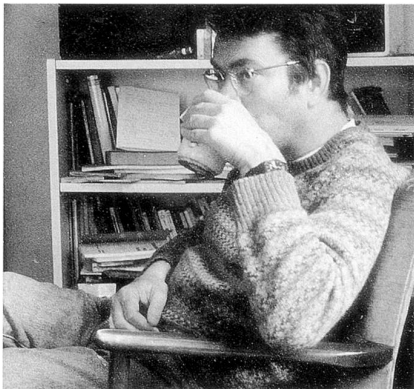
Peter hatte das Manuskript seines ersten Buches «Notstrom» mitgenommen und trug mit seiner brüchigen und rauhen Stimme daraus vor. Ich bewunderte den frisch erkürten Schriftsteller mit Verlagsweihen und war fasziniert von seinen Sprachkapriolen und seinem On-the-road-Sein auf dem Motorrad. Als vor allem damals leidenschaftlicher Kerouac-Leser hatten es mir seine sprachwitzigen und fantasie sprudelnden Geschichten sofort an-

getan. Nach der Lesung kamen wir uns persönlich näher; seine Charaktereigenschaften blieben mir nach diesem ersten Treffen zwiespältig in Erinnerung. Zum einen waren mir seine neugierigen und doch introvertierten Augen als erstes aufgefallen, sein menschenscheues Wesen und die verhaltene Art seines Sprechens. Zum anderen waren da eine grosse Zurückhaltung und Distanznahme, um sich von der Aussenwelt abzugrenzen, die ihm wohl schon damals – mit knapp 25 Jahren – in vielem fremd und unnahbar schien. Aber ich spürte auch eine grosse Sanftheit und Liebesbedürftigkeit in seinem Wesen. Und ich spürte den Drang, ihn kennenzulernen.

Ich schrieb ihm, schickte Gedichte von mir. Eine Antwort fiel aus, bis viele Monate später – als ich ihn schon fast aus der Erinnerung verdrängte – eine Postkarte aus Amerika im Briefkasten lag. Er war mit Freunden – unter anderem Hanspeter «Hampi» Spörri – ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten verreist. In den folgenden Jahren begegneten und schrieben wir uns sehr sporadisch. Sahen uns

meist in St.Gallen, an irgendwelchen Anlässen. An ein Wiedersehen im damaligen AJZ erinnere ich mich noch genau. Ein Gespräch kam nicht zustande. Ich war mit Kollegen unterwegs und Peter vom Grasrauchen ziemlich absorbiert. Danach verloren wir uns etwas aus den Augen. Jahre später – im August 1988 – trat ich bei der «Appenzeller Zeitung» in Herisau eine Stelle als Korrektor an. Peter schrieb schon seit geraumer Zeit als freier Mitarbeiter fürs Appenzöller Blättli. Und inzwischen war sein zweites Buch – ebenfalls im Berner Zytglogge-Verlag – erschienen: «Pius und Paul». Seine «unspektakuläre Geschichte eines zwiegesichtigen Menschen, aufgezeichnet vom 28. November 1981 bis 1. November 1982», entstand während seiner Berner Zeit. Bern gab Peter damals, was anderen Berlin oder New York gibt: etwas Abstand zu seiner Heimat, dem Appenzellerland. «Pius und Paul» strotzt nichtsdestotrotz von Liebeserklärungen an seine Herkunft.

Die Zeit bei der «Appenzeller Zeitung» brachte uns zusammen, vertiefte unsere Freundschaft. Immer mehr lernte ich den sensiblen, zärtlichen Kern seines Wesens hinter der spröden, manchmal aus Selbstschutz auch abweisenden Oberfläche kennen. Wir trafen uns in der Stadt und assen zusammen im «Chlöschti» und im «Engel», wanderten zu-



sammen im Appenzellerland, verbrachten viele Stunden auf Dreiweihern und am Bodensee. In diesen Jahren war von der Schwere und der psychischen Dunkelheit, die ihn später gefangen nahm, noch wenig bis gar nichts zu spüren. Wenn Peter nicht ironisch, zynisch oder angriffslustig drauf war, fand ich in ihm einen der sanftesten Menschen, die ich kenne. Für unsere Gespräche waren aber bissige Kommentare und aufgeheizte Auseinandersetzungen das Salz in der Suppe. Heftig gestritten hatten wir uns kurioserweise nur ein einziges Mal. Im «Barcelona». Er lief wut-schnaubend davon. Spätnachts versöhnten wir uns am Telefon. Es tat mir weh, und seit diesem Streit wurde mir auch bewusst, wie wichtig er mir war. Ich seh uns am Bodensee sitzen, an einem Frühlingsabend, am Weisswein nippend und über Musik redend.

Wenn wir über Popmusik sprachen, glitt die Literatur an zweite oder dritte Stelle. Ja, davor kamen noch Beziehungen, Liebe und Sexualität. Als Kind der «Shtones», in den Sixties verhaftet, debattierte er heftig mit mir, dem alten Beatles-Fan, der alle neuen Musikströmungen gierig in sich aufzog. An den Bodensee fuhren wir ein paar Mal: er auf seinem ratternden Motorrad, ich mit meiner schnaubenden Vespa. An Pfingsten meist. Vermutlich des Heiligen Geistes wegen.

Die vielleicht schönsten Stunden hatten wir in seinem Trognor Refugium, wo wir uns in der Küche und im Wohnzimmer verschanzten, zusammen kochten und alte Dylan-Platten hörten. Dann rückte die Welt draussen von uns ab. Peter in seiner Wohnung, zwischen Büchern, Platten, CD's und MC's, seinen Zimmerpflanzen und alten Radios, einer Sammlerleidenschaft von ihm. Er schlurft in seinem typischen Gang, der mehr dem eines Bauern als dem eines Künstlers gleicht, durch seine heiligen Räume, die Augen blitzend, der Mund leicht verschmitzt. In behutsamer Langsamkeit zieht er ein Buch oder eine CD aus dem Regal und schaut mich verkniffen lächelnd an. Das ist eines der wesentlichen Bilder, die ich von ihm in Erinnerung behalten werde. Draussen tobt ein Sturm durch's Ausserrhoder Dorf; wir geben aber nur Bacchus, Nietzsche und Walser etwas Einlass. Immer wieder hat Peter betont, dass es auf der Welt zuviele Bücher gibt und er keine mehr schreiben wolle.

Gottseidank ist er von diesem Gedanken noch einige Male abgekommen und hat mit «Hailige Bimbam» und «Also sprach Schnori» z.B. noch zwei herrliche Mundartlütürikbändli veröffentlicht. Nach dem Wiederlesen dieser bibliophilen Büechli versteige ich mich zur Aussage, dass Peter mit diesen und seinem unerreichten Erstling «Notstrom» das Stärkste und Zeitloseste geschaffen hat, was er der Schweizer Literatur geschenkt hat. Kollege Richard Butz' Aufruf zur Lektüre des «Notstroms» im letzten Saiten soll erhört werden!

Mit «Fotomanie» umschrieb Peter Mitte der 90-er Jahre seine zweite grosse Leidenschaft neben dem Schreiben. Tausende von Dias und Negativen sind in seinen zwei «Schatzkammern» in Herisau aufbewahrt. Als er nach der Matura mit 20 Jahren als Volontär der «Appenzeller Zeitung» den ersten Fotoapparat in die Hände bekam, wurde das Fotografieren in den folgenden Jahren zu einer wahren Besessenheit. Von dieser Leidenschaft hat er erst in den letzten Lebensjahren Abstand genommen, als ihm auch das Schreiben mehr Mühsal und Frust denn Lust bereitete. Ich denke, seine Fotokunst war ihm in der Eigenkritik gleich elementar und wichtig wie die Schriftstellerei. Und wie mit dem Schreiben wollte er mit seinen Fotografien nach «Aussen treten, die Bilder in das richtige Licht stellen und Kommunikation auslösen», wie er es selbst umschrieb. Und: «Allein ist's mir zu einsam zwischen diesen Tausenden von visionellen Eindrücken.» Die Arbeit mit der Kamera, mit Schreibmaschine und Computer waren eine einsame Reise, an deren Ziel Peter auf Aner-

kennung und Beachtung hoffte. Eine Hoffnung, der naturgemäss auch Enttäuschung innewohnt. Seine «Phantavisionen» – mit Waschmitteln im Lavabo verfremdete Fotokunstwerke – sind erst noch zu entdecken.

Von Peter kann ich es ohne Übertreibung und Überhöhung sagen: Er war ein Existentialist. Mit dem vollen «Lebensrisiko», das der Künstler eingeht, wenn er sich kompromisslos den gesellschaftlichen Konventionen zu entziehen versucht. Und anachronistisch war er in dem Sinne, dass er sich oft nach früheren Zeiten sehnte und in seinem Wesen «unmodern» schien. Im tiefsten Innern wucherte auch der Anarchist in ihm. Nachzulesen in all seinen Büchern und Gedichten. Doch all dies erklärt natürlich noch lange nicht den ganzen Menschen Peter Morger, bleibt «Stückwerk», wie es der Pfarrer während der Abdankungsfeier treffend nannte. Diese Zeilen nehmen dies auch nicht in Anspruch. Ich glaube nicht, dass sich Peter gegen ein bürgerliches Leben auflehnte. In vielerlei Hinsicht war er dazu einfach nicht geschaffen.

Der Rest war bestimmt Verweigerung. Eine Sehnsucht nach Ordnung im Chaos blieb bis zu seinem Lebensende bestimmend. Nach Konvention ebenfalls: So war ich in den letzten zwei Jahren oft überrascht, wenn er neidisch auf mein Institutsjööbli war. Sein letzter Artikel «797. Annäherung an einen bekannten Unbekannten» fürs Robert-Walser-Saiten vom August letzten Jahres liest sich im Nachhinein in grösseren Abschnitten wie eine Selbstbiographie: Walser «als ewiger Geheimtipp, «grosser Gerneklein» (Rolf Michaelis) und vielversprechendes latentes Talent – so komme ich mir übrigens selbst vor». Und an anderer Stelle: «War Walser verrückt, oder war es die Zeit? Just 1933, als sich der mikromanische Schriftsteller im Appenzeller Narrenexil verschloss, kam jenseits des grossen Teiches das psychopathische Grossmaul Adolf an die Macht.» Nazi-Deutschland war für Peter ein äusserst heikles, sensibles Thema. Nicht selten beklagte er sich über Horrorträume von Konzentrationslagern. Er war felsenfest davon überzeugt, dass er in jener Zeit in einem KZ geendet hätte.

Ob der 11. September Peter in ein letztes grosses Loch stürzte, wie der Chefredaktor der «Appenzeller Zeitung», Hanspeter Strebel, glaubt, wage ich zu bezweifeln. Das Schwarze Loch hatte sich für ihn schon lange davor aufgetan. Ich war es just am Tag des Terrors, der ihm telefonisch die Meldung überbrachte. Er reagierte ungläubig, abweisend. Nein, seine Lebenskrise ist vielmehr in seiner ureigenen Per-

Natürliche

Täglich wechselndes Angebot

Frischmarkt-

Fisch- und Fleischspezialitäten

küche.

Vegetarische Gerichte.



Idyllhotel
Appenzellerhof

Schlafen • Geniessen • Entspannen

Laure und Herbert Sidler, CH-9042 Speicher AR
Telefon 071 344 13 21, Telefax 071 344 10 38
info@appenzellerhof.ch, www.appenzellerhof.ch



Ausserrhodische Kulturstiftung



Ausschreibung von Werk- und Förderbeiträgen (Bereich Musik) für das Jahr 2002

- ♦ Sie sind Musikerin oder Musiker beliebiger Stilrichtung und seit mindestens 3 Jahren im Kanton Appenzell A.Rh. wohnhaft oder Bürgerin/Bürger von Appenzell A.Rh., oder aber Sie üben Ihr musikalisches Schaffen vorwiegend in Ausserrhoden aus oder Ihr Projekt hat einen besonderen Bezug zum Kanton Appenzell A.Rh..
- ♦ Dann können Sie sich um einen Werkzeitbeitrag oder um die finanzielle Beteiligung an einem grösseren Projekt, wie z.B. eine Komposition, den Besuch von Meisterkursen, musikwissenschaftliche Arbeiten und Publikationen bewerben. Ausgeschlossen sind u.a. Beiträge an die Teilnahme an Wettbewerben, Beiträge oder Defizitgarantien an Konzerte.
- ♦ Verlangen Sie die detaillierten Bewerbungsbedingungen bei folgender Adresse:

Ausserrhodische Kulturstiftung
Arbeitsgruppe Musik
zHv. Markus Bischof
Stoss 486
9062 Lustmühle
E-Mail: mabi@swissonline.ch

Einsendeschluss für die definitiven Bewerbungen
ist der 31. Juli 2002

claro

Weltladen St. Gallen

Faire Produkte – claro! Sie wissen wo?

Claro Weltladen
Waisenhausstrasse 1
9000 St. Gallen
Telefon 071 222 43 73

Öffnungszeiten:
Montag 13.30 - 18.30 Uhr
Dienstag bis Freitag 9.00 - 18.30 Uhr
Samstag 9.00 - 16.00 Uhr

18. 04. – 21. 04. 02,
Basel · Zürich

...> BASEL, Gare du Nord, Bahnhof
für Neue Musik (Bad. Bhf. Basel),
Schwarzwaldallee 200, CH 4058 Basel,
Res.: Tel. ++41 061 692 3219
taktlosfestival@bigfoot.com
...> ZÜRICH, Rote Fabrik, Aktionshalle,
Seestr. 395, CH 8038 Zürich,
Res.: Tel. ++41 01 481 9143
taktlos@rotefabrik.ch

...> www.taktlos.com

...> **Orchester 33 1/3** A/D.
...> **Whisperings** CH.

Basel/thursday, april, 18/20h · Zürich/friday, april, 19/20h

...> **Tomoko Mukaiyama** JAP.

...> **Ex Orkest** NL/GB/US/E.

Basel/friday, april, 19/20h · Zürich/saturday, april, 20/20h

...> **Spunk** NOR.

...> **Sclavis-Derome-Chevillon-Tanguay** F/CAN.

...> **Shalabi Effect** CAN/AEG.

Basel/saturday, april, 20/20h · Zürich/sunday, april, 21/20h

Literatur

sönlichkeit begründet als in irgendeinem gesellschaftlichen oder politischen Ereignis. Es war eine so absolute Sinnkrise, dass ich nur fassungslos mitansehen konnte, wie sein Lebensfunke erlosch. Er sprach von innerer Gefühlskälte und Langeweile, von «Schizophrenie» und einem «Wahnsystem», in dem er sich gefangen wähnte. Nach einer ersten Krise erholte er sich und schrieb mir in einem bunten Osterbrief 2000 von neuer Lebensenergie: «Dabei hatte ich noch Angst vor dem Millennium, nach den allerschrecklichsten Jahren 98 (!!) und 99 (!!). Na ja, Schrott eines vergangenen Jahrtausends.»

Doch diese Kraft sollte ihm nicht lange vergönnt sein. Als er mich im vergangenen September zum letzten Mal an der Uni zum Essen besuchte, hatte sich sein Stern erneut verfinstert. Peter zwischen all den grauen Wirtschaftsstudenten: eine exotische Pflanze. Die Veröffentlichung seines letzten Buches – der Aphorismensammlung «Ein- und Ausfälle» – freute ihn, brachte aber kein Licht mehr in die Dunkelheit. In Herisau besuchte ich ihn Ende 2001 noch zwei Mal. Der Anblick seines herzerreissend traurigen Zimmers, unser letzter Abschied kurz vor Weihnachten: ohne jeden Trost. Peters Lebenswille war gebrochen.

In Peter Morger verliere ich einen Freund, mit dem die Beziehung nicht immer einfach und harmonisch verlief, aber auch nie beliebig und langweilig war. Einen Freund, mit dem ich oft geistige und seelische Gratwanderungen und Grenzerfahrungen erlebte, die uns gegenseitig beflügelten. Und in unserer Kreativität befruchteten. Er fehlt mir.

Bild: Peter Morger, Mitte der 90-er Jahre
Foto: René Sieber

Der Gast aus dem Ofenrohr. Ein Kurde kommt in die Schweiz. Dort nicht wohl gelitten, hier nicht sehr willkommen. Die «neue Welt», in die er über einen Zaun einsteigt, erscheint ihm fremd und unnahbar. Doch die spontane Hilfsbereitschaft seiner Landsleute erleichtert ihm die ersten Gehversuche im Exil. Immer wieder gelingt es den kurdischen Asylsuchenden, die eigene Kultur, etwa die mündliche Überlieferung in Form von Geschichten aus der Heimat, lebendig werden zu lassen ...

Die kleinen, alltäglichen Kulturschocks eines kurdischen Einwanderers stehen im Zentrum von «Der Gast aus dem Ofenrohr», dem dritten, unlängst im Rotpunktverlag erschienenen Roman des kurdischen Autors Yusuf Yesilöz. 1964 in einem kurdischen Dorf in Mittelanatolien geboren, kam er vor vierzehn Jahren in die Schweiz, wo er u.a. im St.Gallen der 90er Jahre im Linsebühl die türkisch-kurdische Buchhandlung «Ararat» führte und einen Verlag für kurdische Literatur gründete. Heute lebt er als Schriftsteller und Kolumnist in Winterthur. (red)

» Rotpunktverlag
ISBN: 3-85869-230-1

Weitere Stürme. Werner Bucher hat mit seinen zwei letzten Romanen «Unruhen» und «Im Schatten des Campanile» nicht nur in der Schweiz Aufsehen erregt. Er ist aber auch als Lyriker zu beachten. Zärtlich, behutsam dann wieder aggressiv kommen seine Gedichte im unlängst im Appenzeller Verlag erschienenen «Weitere Stürme sind angesagt» daher. Bucher verfügt über ein Sprachgefühl, das gegenwärtiges, Zukünftiges und Vergangenes zu evozieren versteht.

Eine Poesie kommt auf die Leserin, den Leser zu, die ihren Themen entspricht; was im Schatten steht oder vergessen wurde, wird genau so präzise ins Wort umgesetzt wie der Augenblick, den es zu leben und im Falle von Bucher in Gedichten zu transportieren gilt. Egal, ob der Lyriker sich nun poetisch und kritisch zugleich in «Zürich, niemals à dieu» mit der Stadt seiner Kindheit auseinandersetzt oder aus dem Appenzeller Vorderland Antworten darauf zu geben sucht – immer wird Feines, Helles, Offenes nicht übersehen, das unserem Leben auch im nicht ständig erfreulichen Hier und Jetzt Schwung geben kann. Einst hat ein Kritiker angefügt, Buchers Geschichte bekämen dem Leser wie ein Grappa auf nüchternen Magen. Vielleicht etwas herb, aber dennoch wird's einem warm ums Herz. Prosit! Weitere Stürme sind angesagt, aber ebenso Momente des Glücks und der Lebenslust. (pd)

» Appenzeller Verlag
ISBN: 3-85882-330-9

solarplexus. Von «Noisma», der jahrelang einzigen Literaturzeitschrift aus der Gallusstadt, hat man schon lange nichts mehr gehört. Gerüchteweise wird das definitive Ende der in unregelmäßigen Intervallen erscheinenden Publikation herumgeboren. Umso erfreulicher, dass sich mit dem Verein «solarplexus» junge Literaturfreake zusammengetan haben und in der im Verlag solarplexus erscheinenden Literaturzeitschrift «nerv» junge lyrische Töne unter die Leute bringen. Kaum ist im Januar eine weitere Ausgabe in einem stark überarbeiteten inhaltlichen und visuellen Konzept erschienen, haben die Solarplexler/innen gleich auch noch ein erstes Buch herausgegeben. Dabei handelt es sich um einen Lyrik-Band des vor allem in Slam-Poetry-Kreisen zu einer Art Local Hero herangewachsenen Jungautoren Etrit Hasler. In «Wurzello» veröffentlicht Hasler Gedichte, die von einer grossen Spannweite existenzieller Gefühlswelten zeugen. Der «ewige Anglistik- und Philosophiestudent» (Jahrgang 1977) ist zugleich Redaktionsmitglied des «nerv». Als Sohn eines Albaners und einer Schweizerin weiss er auch vom schmerzlichen Gefühl der Heimatlosigkeit zu berichten, wie folgendes Gedicht «unterwegs», das den ersten Teil des Bandes einleitet, aufzeigt. (red)

unterwegs

*Der Ort, der mich gebar
Hat mich ausgespuckt
& ich bin an sechs Kontinenten
abgeprallt
weiss nicht
wo ich als nächstes landen werde
oder wann der Aufprall mich
zermatscht
(wie Mücke unter einem Blatt Gedicht)
weiss nur
dass ich auch dort
nicht mehr zuhause bin.*

» www.solarplexus.ch
ISBN: 3-8311-2451-5

Gedicht der Woche. Seit Mitte Februar stellt der in Wolfhalden beheimatete «orte»-verlag jede Woche auf seiner Homepage www.orteverlag.ch ein von Irene Bosshart ausgewähltes «Gedicht der Woche» vor. Der Anfang wurde mit einem Gedicht des deutschen Lyrikers Jürgen Stelling gemacht, dann folgte ein Gedicht des im Februar verstorbenen Schriftstellers Peter Morger (vgl. den Text von René Sieber auf den vorhergehenden Seiten).

Hinzu kommen Texte der Rätoromanin Leta Semadeni, vom Deutschen Axel Kutsch, der als neuer Morgenstern gilt, und vom Aargauer Virgilio Masciardi. (red)

» www.orteverlag.ch